

Das Friedenshortwerk



Nr. 3/2005



Inhalt

3 "Do you know what christmas means?"
Weißt du, was Weihnachten bedeutet?

5 Weihnachtsgeschichten aus dem Friedenshort

6 Ein fröhlicher Tag mit buntem Programm:
Haus Sonnenland in Heiligengrabe eingeweiht

9 Heiligengrabe: Baumaßnahmen eröffnen neue
Perspektiven

11 »Konflikte in Gemeinschaften« – Herbstkonvent
2005 der Friedenshort-Schwesternschaft

13 Weihnachtsgeschichten aus dem Friedenshort:
Fröhliche Weihnacht

14 Neues aus dem Kuratorium

15 Weihnachtsgeschichten aus dem Friedenshort:
Das Glückskind

16 »Dies und Das«: Kurz berichtet

21 Advent

22 Indische Abende mit eindrucksvollem Pro-
gramm – Friedenshort bei Einweihungsfeier

26 Neues aus Armenien

28 September-Highlights
in der Einrichtung Tostedt

30 »Unsere Arbeitsfelder«
Anti-Aggressivitätstraining

31 Weihnachtsgeschichten aus dem Friedenshort:
Die kranke Mutter

32 Jugendliche der WG Falken auf
den Spuren von »Silbermond«

34 Die Weihnachtsgeschichte des Markus

36 Herzliche deutsch-französische Begegnung:
Hellersdorfer Wohngruppe will Kontakt pflegen

38 Dienstanweisung, keine Angst zu haben –
Gedanken zur Jahreslosung 2006

39 Nachrufe



“Do you know what christmas means?” Weißt du, was Weihnachten bedeutet?



Liebe Freunde des Friedenshortes, sehr geehrte Leserinnen und Leser,

nicht nur Popsonginterpreten wie Christina Aguilera – “Oh how much joy it is at Christmas time ...” und Celine Dion – “Christmas eve ...” oder der zum letztjährigen Weihnachts-

fest wieder neu aufgelegte Titel von Band Aid: “Do they know, it’s Christmas”, fragen und hinterfragen in aller Vielschichtigkeit ihrer Betrachtungsweisen und ihrer persönlichen Empfindungen – what christmas means – was Weihnachten bedeutet.

Auch die Kinder und Jugendlichen im Friedenshort haben ihre eigene Sicht und Fantasie, ihr oftmals sehr selbst betreffendes Erleben, aber auch ihr Wünschen und ihre Sehnsucht zum Thema »Weihnachten« gemalt und aufgeschrieben. (Näheres zu dem kleinen Buch »Weihnachtsgeschichten aus dem Friedenshort« erfahren Sie auf der folgenden Seite.) In einem scheinen sich alle Weihnachtslieder und Popsongs, alle Geschichten und Bilder, alle Wünsche und Hoffnungen zu fokussieren: In jener zentralen und zugleich globalisierenden Botschaft der

Grund- und Anfangsgeschichte. Im einprägsamen Bild jener Heiligen Nacht: am Sternenhimmel über den Feldern Bethlehems, unterwegs mit den Hirten sein, ankommen im armseligen Stall – beim Kind in der Krippe!

Ankommen bei dem Menschenkind, das so verletzlich und klein in unsere Welt hineingeboren wird. Das stark wird und groß.

Eine mächtige Hoffungsbotschaft

Es bringt uns die mächtige Hoffungsbotschaft der Heiligen Nacht. Die gute Nachricht des Jesus von Nazareth, des Christus Gottes, vom »Frieden auf Erden«. Ihn bringt er mit jenen ins Leben und in die Welt, die seiner Geschichte, der Geschichte Gottes mit uns, Glauben schenken und seine Tat der Liebe in der Welt und mit ihren Menschen tun.

Das nun vorliegende Bilder- und Geschichtenbuch, von Kindern und Jugendlichen aus dem Friedenshort gestaltet, soll an diese Grundgeschichte Gottes mit uns Menschen erinnern und darum auch zugleich an



die Geschichten von Menschenkindern mit ihren Hoffnungen, mit ihren Enttäuschungen und Lebensängstigungen, mit ihren Wünschen und Sehnsüchten heute wie zu Weihnachten und alle Tage. Do you know, what christmas means? – Weißt du, was Weihnachten

bedeutet? Es meint den, der in jener Heiligen Nacht für uns geboren wurde, es meint uns, damit wir nicht alleine bleiben im Leben und in Gottes Ewigkeit. Eigentlich kann man sich das darum zu jeder Jahreszeit und auch jeden Tag neu wünschen: Fröhliche Weihnacht!

Dazu möge das Bilder- und Weihnachtsgeschichtenbuch der Kinder und Jugendlichen allen Leserinnen und Lesern Frage und Antwort, Anspruch und Freude sein. Eine Auswahl der Geschichten von Kindern und Jugendlichen im Alter von sechs bis 18



Jahren finden Sie in dieser Ausgabe von »Das Friedenshortwerk« abgedruckt. Eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit, verbunden mit dem allerherzlichsten Dank für Ihre Treue, Ihre Fürbitte sowie Ihre Gaben für den Friedenshort im zu Ende

gehenden Jahr. So wünschen wir Ihnen ein behütetes gutes neues Jahr 2006, durch das uns mit der neuen Jahreslosung Gottes Zusage aus dem Buch Josua geleitet und verbindet: »Gott spricht: Ich lasse dich nicht fallen und verlasse dich nicht.« (Jos.1,5b)

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihre

Pfr. Leonhard Gronbach
Pfr. Leonhard Gronbach
Leitender Theologe

Sr. Christine Killies
Sr. Christine Killies
Oberin

Weihnachtsgeschichten aus dem Friedensshort



Weihnachtsgeschichten aus dem Friedensshort«, so heißt die kleine Fibel, die nun passend zur Vorweihnachtszeit druckfrisch erschienen ist. Entstanden ist sie aus zwei Weihnachtswettbewerben der Ev. Jugendhilfe Friedensshort GmbH – Region Nord/Ost. Nachdem es im Jahr 2003 darum ging, sich in Form von Bildern mit Weihnachten auseinander zu setzen (Thema: »Was bedeutet für dich Weihnachten«), waren in der Vorweihnachtszeit 2004 rund 250 Kinder und Jugendliche aus den regionalen Friedensshort-Einrichtungen in Bad Gandersheim, Hamburg, Tostedt, Schwerin, Wittstock und Leipzig dazu aufgerufen, ihre ganz persönliche Weihnachtsgeschichte zu schreiben – nicht länger als eine Seite und unter Verwendung bestimmter Stichworte. In vier Altersklassen wurden die jeweils zehn besten Geschichten aus 103 Einsendungen prämiert. Zusätzlich gab es noch einen Sonderpreis. Diese im besten Wortsinn ausgezeichneten 41 Geschichten vereint nun dieser Sammelband. Illustriert werden sie mit den jeweils drei bestplatzierten Bildern je Alterskategorie aus dem Malwettbewerb 2003, bei dem 92 Zeichnungen eingereicht wurden. Vier Geschichten aus den unterschiedlichen Altersklassen haben wir in dieser Ausgabe von »Das Friedensshortwerk« abgedruckt.

Bei beiden Wettbewerben gab es eine feierliche Prämierung (vgl. »Das Friedensshortwerk« 1/2005 und 1/2004). Denn Anerkennung zu bekommen, ist für die überwiegend aus schwieriger familiärer und sozialer Situation stammenden Kinder und Jugendlichen eine überaus wichtige Erfahrung. Dass diese Anerkennung dann sogar durch so prominente Gäste wie Paddy und Maite Kelly von der Kelly-Family

(2003) und Star-Search-Siegerin Florence Joy (2004) verliehen wurde, gab dieser Prämierung noch einen ganz besonderen Stellenwert.

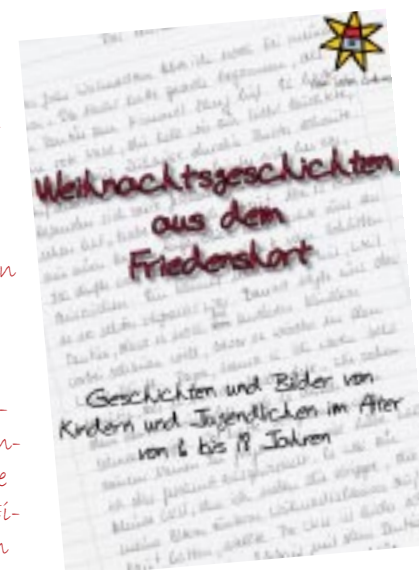
Die Bücher sind in der Friedensshort-Buchhandlung bei Sr. Ursel Weißmann zum Preis von 4,- Euro erhältlich. (Tel. 0 27 34/4 94-2 36).

*Es war einmal
ein kleiner Stern*

*Es war einmal ein kleiner
Stern und der leuchtete
über einem dunklen
Wald. Die Tiere, die in
dem Wald wohnten, hatten
nur Licht durch den klei-
nen Stern. Das war sehr
dunkel und sie hatten
Angst, weil sie etwas gese-
hen hatten. Das waren Kin-
der, und Kinder hatten sie
vorher noch nie gesehen. Ei-
gentlich wollten sie nur in
Frieden leben, doch sie trau-
ten sich und fragten, was die Kinder im Wald wollten.*

»Wir suchen Jesus, der hier in einem Stall geboren wurde.« Die Tiere antworteten nicht, sondern führten die Kinder an die Stelle, wo der Stall war. Plötzlich war alles hell und der Wald war nicht mehr dunkel.

**Steven Bollmann, 8 Jahre
Tagesgruppe III, Winsen**





Ein fröhlicher Tag mit buntem Programm: »Haus Sonnenland« in Heiligengrabe eingeweiht



Mit dem 84. Psalm begrüßte Pfr. Leonhard Gronbach, Leitender Theologe und Vorsitzender des Vorstands der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, bei strahlendem Sonnenschein die Gäste.

Heiligengrabe. Es war ein Tag, wie er nicht besser zur Einweihung von »Haus Sonnenland« passen konnte: Bei der Einweihungsfeier am 9. September verwöhnten Sonnenschein und ein blauer Himmel die rund 100 Gäste, darunter auch Vertreter des Landkreises Ostprignitz-Ruppin, der Investitionsbank des Landes Brandenburg (ILB) und Ortsbürgermeister Egmont Hamelow, die Dr. Volker Bärthel (Diakonische Hausleitung Heiligengrabe) herzlich willkommen hieß. »Dieses Haus ist ein besonderes Geschenk, ein richtig gutes Vogelnest für Rotkehlchen und Spatzen«, betonte Pfr. Leonhard Gronbach, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, in seiner Begrüßung mit Blick auf die Namensgebung für die zwei Wohngruppen, die nun im »Haus Sonnenland« ihr neues Domizil haben. Als Bibeltext für seinen Gruß hatte Pfr. Gronbach den 84. Psalm ausgewählt und eine Verbindung zur Einweihungsfeier geknüpft: »Wir dürfen uns heute wirklich mit Leib und Seele freuen.«

Den Kindern und Jugendlichen der beiden Wohngruppen sowie ihren Betreuern wünschte Pfr. Gronbach, dass sie »die Sonne in ihren Herzen mitnehmen, die uns heute scheint.« Mitnehmen konnten die 12 »Rotkehlchen und Spatzen« aber auch noch etwas anderes: einen besonderen »Vogelgruß« des Vorstandes. Oberin Sr. Christine Killies hielt putzige Stofftiere der beiden Vogelarten parat und überreichte die neuen »Mitbewohner« an die beiden Gruppen. Zuvor hatten die Kinder und Jugendlichen, die sich schon seit Mitte Juli in ihrem neuen Haus einleben, ihren ganz persönlichen Dank ausgedrückt: »Wir wollen heute danke sagen«, sangen sie zusammen mit Gruppenleiterin Sr. Astrid Lehmann.



Für den Vorstand hatte Oberin Sr. Christine Killies einen besonderen »Vogelgruß« im Gepäck. Spatzen und Rotkehlchen als Stofftiere. Hier nimmt Patrick aus der Wohngruppe stellvertretend die Rotkehlchen entgegen.

Landeskirchenrat i. R. Siegfried W. Grünhaupt, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, lobte in seinem Grußwort die Beharrlichkeit von Vorstand, kaufm. Leitung und Einrichtungsleitung in Heiligengrabe, um die Idee des »Haus Sonnenland« in die Tat umzusetzen. Diese Beharrlichkeit verbildlichte er mit einer Geschichte eines Hirten in den französischen Alpen, der – ohne zu wissen, ob er am Ende erfolgreich sein würde – ei-

ne karge Landschaft über Jahre hinweg mit Saatgut für verschiedene Bäume versah, um wieder einen Wald entstehen zu lassen. Grünhaupt betonte zudem, dass sich auch die pädagogische und betreuerische Arbeit der Diakonissen und Mitarbeitenden mit der Beharrlichkeit dieses Hirten vergleichen lasse: »Da kann und wird häufig mit Treue im Kleinen etwas Großes in Bewegung gesetzt.«

»Ein Traum wird wahr«

»Ein Traum wurde wahr«, war der Eindruck von Bürgermeister Egmont Hamelow, der dem Friedenshort für die Verwirklichung dieses Projekts dankte. Hamelow ging zudem auf die Beteiligung der Gemeinde zum Bau des Rodelbergs ein. »Man munkelt, dass er nun die höchste Erhebung hier im Umkreis ist, ich befürchte, wir müssen die karthografischen Karten ändern«, schmunzelte der Bürgermeister. Äbtissin Dr. Friederike Rupprecht brachte für das Kloster Stift zum Heiligengrabe ihre »große nachbarschaftliche Freude über das neue Haus« zum Ausdruck.

»Mit der Verwirklichung von Haus Sonnenland ist ein Herzenswunsch in Erfüllung gegangen«, hob Helena Scherer als Regionalleiterin der Tiele-Winckler-Haus GmbH hervor. Sie hat das Projekt fachlich begleitet. Welches Geschenk sich das Leitungsteam des Tiele-Winckler-Hauses für die Wohngruppen in »Haus Sonnenland« ausgedacht hatte, wurde von Susanne Bürkle und Birgit Lyongrün geschickt in einem Anspiel verpackt: Ein Hund soll demnächst vierbeiniger Mitbewohner werden.

Im Anschluss an den Festakt bestand für die Besucher die Möglichkeit, »Haus Sonnenland« unter fachkundiger Führung zu besichtigen. Zuvor hatten Oberin Sr. Christine Killies, Gruppenleiterin Sr. Astrid Lehmann und Kuratoriums-



Das obligatorische rote Band ist durchgeschnitten, »Haus Sonnenland« für einen ersten Besucher-Rundgang freigegeben: Gruppenleiterin Sr. Astrid Lehmann (re.) mit Oberin Sr. Christine Killies und Siegfried W. Grünhaupt (Vorsitzender des Kuratoriums).



Gern nutzten die Besucher die Möglichkeit zur Besichtigung; Sr. Astrid hatte sprichwörtlich alle Hände voll zu tun, zahlreiche Glückwünsche entgegenzunehmen.



Das war nur etwas für schwindelfreie Besucher: Während des bunten Programms am Nachmittag bugsierte ein Hebekran alle »Wagemutigen« auf 27 Meter Höhe. Rechts ist Haus Sonnenland zu erkennen. Die meisten Besucher hatten sich einen Platz im schattigen Festzelt gesucht.

vorsitzender Siegfried W. Grünhaupt den Eingang zum Gebäude freigegeben und das obligatorische rote Band zerschnitten.

Gleich zwei Mal ging es in luftige Höhen

Nach einer Stärkung mit einem reichhaltigen Mittagessen und kühlen Getränken fand der Einweihungstag mit einem bunten Nachmittagsprogramm seine Fortsetzung, das von Christoph Albrecht (Leitung Behindertenhilfe Heiligengrabe) und Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel moderiert wurde. Die verschiedenen Wohngruppen und die Schwesternschaft überbrachten musikalische Grüße. Claudia Neubarth & Hans Serner vom »Marion-Etten-Theater« aus Lindenberg begeisterten Jung und Alt mit ihrem Stück vom »Zaunkönig«. Mit ihren liebevoll gestalteten Figuren erzählten sie die Ge-

schichte, wie der kleinste einheimische Vogel zu seinem Namen gekommen ist. Und gleich zweimal ging es an diesem Nachmittag hinauf in luftige Höhen. Beim ersten Mal aber nur indirekt. Rund 100 Luftballons starteten mit unbekanntem Ziel im Rahmen des Weitflug-Wettbewerbs. Außerdem bestand für schwindelfreie Besucher die Möglichkeit, sich von einem Hebekran auf 27 Meter Höhe bugsieren zu lassen und das Festgelände von oben zu betrachten.



Das »Marion-Etten-Theater« aus Lindenberg begeisterte Jung und Alt mit ihrem Stück vom Zaunkönig.

Oberin Sr. Christine Killies beschloss diesen ebenso feierlichen wie fröhlichen Tag, der allen Beteiligten in guter Erinnerung bleiben wird. Ihr Dank galt den vielen fleißigen Helferinnen und Helfern, die zum guten Gelingen beigetragen hatten. (hs)

Heiligengrabe: Baumaßnahmen eröffnen neue Perspektiven



Kein Erdbeben, sondern Abschluss der Abrissarbeiten am Mittelteil von »Haus Friede«
(16. Oktober)



»Haus Friede« am 7. November. Gut zu erkennen: Das herausgenommene Drittel. Hier wird gerade der Fußboden für den Andachtsraum gegossen.



Zwischen »Haus Friede« und dem »alten« Haus Christaram soll eine neue Verbindung entstehen.

Es ist derzeit einiges in Bewegung in der Einrichtung Heiligengrabe, auf die der Begriff »Großbaustelle« sicherlich zutrifft. Doch wenn sich der Baustaub gelegt hat, werden sich nicht nur optisch neue Perspektiven eröffnen, sondern auch für die von uns betreuten Menschen mit Behinderungen und Pflegebedürftigkeit, die Schwestern und Mitarbeitenden und diejenigen, die als Besucher zu uns kommen.

Ausgangspunkt für die umfangreichen Baumaßnahmen war der bauliche Zustand der Häuser »Friede« und »Christaram«. Beide genügten nicht mehr den heutigen (auch gesetzlichen) Ansprüchen an die Behinderten- bzw. Altenhilfe. Aus der in »Haus Friede« untergebrachten Wohngruppe

»Mutters Freude« sind die »Spatzen« und »Rotkehlchen« geworden – junge Menschen, zum Teil schwerst mehrfach behindert, die im neu gebauten »Haus Sonnenland« nun ihr Domizil haben (vgl. Bericht in diesem Heft). Die Wohngruppen »Veilchen« und »Sonnenblumen«, die bislang im Erdgeschoss von »Haus Friede« wohnten, zogen vorübergehend nach Wittstock um.

Seit einigen Monaten laufen in »Haus Friede« große Umbaumaßnahmen. »Wir wollen im Obergeschoss einen großen Andachtsraum sowie einen Konferenzraum schaffen«, erläutert Dr. Volker Bärthel (Diakonische Hausleitung Heiligengrabe). Daneben entstehen noch Garderoben, Stuhllager, Nähstube und Küche. Im Untergeschoss soll die neue Pflegestation entstehen, die bislang im Haus »Christaram« untergebracht war. Ein großes Wohnzimmer, Esszim-



mer und Küche komplettieren das Erdgeschoss. Die Deckenhöhe in »Haus Friede« wird für das Vorhaben verändert, das mittlere Drittel des Hauses regelrecht »herausgeschnitten«. In das ehemalige Haus »Christaram« werden dann später die »Veilchen« und »Sonnenblumen« einziehen. Für die pflegebedürftigen Schwestern aus »Christaram« wurden für die Zeit des Umbaus im Haus »Gottesgabe« provisorische Wohnungen eingerichtet, auch haben

bauten näher zusammenrücken müssen, hat funktioniert. Bei der zusätzlichen Belegung des Pflegeheims wird zunächst an mit dem Friedenshortwerk verbundene Freunde gedacht, in Frage kommen auch pflegebedürftige Menschen aus der Umgebung von Heiligengrabe. Das Interesse an einem Platz kann jetzt schon angemeldet werden. Voraussichtlich im Sommer 2006 soll die neue Pflegeeinrichtung bezugsfertig sein.



»Haus Sonnenland« am Tag der offiziellen Einweihung (9. 9. 2005).



Die Spielgeräte für »Haus Sonnenland« sind aufgestellt (16. Oktober).

Schwestern mit größeren Wohnungen pflegebedürftige Mitschwestern vorübergehend aufgenommen.

»Die Maßnahmen sind ein Paradigmenwechsel, wir öffnen uns gewissermaßen für die Welt«, sagt Dr. Bärthel. Denn in der neu entstehenden Pflegeeinrichtung können zukünftig auch pflegebedürftige Menschen von außerhalb aufgenommen werden. Die 24 Plätze werden nicht ausschließlich für pflegebedürftige Schwestern benötigt. »Diese neue Perspektive wird durchaus positiv aufgenommen«, weiß Dr. Bärthel. Auch dass viele Schwestern für die Zeit der Um-

Eine Öffnung nach außen gibt es auch noch in anderer Hinsicht. »Wir werden für Besucher einen optisch klaren Eingangsbereich zum Tiele-Winckler-Weg hin bekommen«, erläutert Dr. Bärthel. Ein neu entstehender Verbindungsbau zwischen »Haus Friede« und dem ehemaligen »Haus Christaram« bekommt den zukünftigen Haupteingang mit Treppenhaus und Fahrstuhl. Im Eingangsbereich könnten dann auch Info-Tafeln über die Geschichte des Friedenshortes in Heiligengrabe informieren. »Das Friedenshortwerk« wird jedenfalls weiter über die Veränderungen berichten. (hs)

»Konflikte in Gemeinschaften« – Herbstkonvent 2005 der Friedensshort-Schwesternschaft

Vom 27. bis 30. Oktober trafen sich 23 Friedensshort-schwwestern zum Herbstkonvent in unserem Gästehaus in Mehltheuer im wunderschönen Vogtland. Als Referent hatte Oberin Sr. Christine Killies Herrn Professor Michael Dieterich aus Freudenstadt eingeladen, Gründer des Instituts für Biblisch-Therapeutische Seelsorge (BTS). Das Thema des Konvents lautete:

»Konflikte in Gemeinschaften«

- ◆ Schuld erkennen
- ◆ Schuld bekennen
- ◆ Schuld vergeben
- ◆ Stolpersteine auf dem Weg

Ich war gespannt, was mich diese zwei Tage erwarten wür-



Die Teilnehmerinnen des Konvents mit Referent Prof. Dieterich



Prof. Michael Dieterich behandelte mit den Schwestern das Thema »Konflikte in Gemeinschaften«

de. Gespannt auf den Herrn Professor – und angespannt, ob ich wohl den Ausführungen würde folgen können. Nach der Begrüßung von Sr. Christine, die uns allen ein gutes Miteinander wünschte und die Tage unter Gottes Segen stellte, folgte am ersten Abend eine Vorstellungsrunde. Alle Teilnehmerinnen stellten sich und ihren Einsatzort vor – welch bunte Arbeitsfelder sich da auftaten! Auch Herr Professor Dieterich stellte sich vor und brachte uns sein Institut näher. Zudem erfuhren wir, wie er mit uns zusammen die Tage gestalten wollte und welche Schwerpunkte er sich ausgesucht hatte. Für Wünsche und Fragen war er dabei sehr offen.

Mir kamen Bedenken, ob es wohl gelingt, alles so schnell mitschreiben zu können – da kam das erlösende Wort des Dozenten: »Sie brauchen nichts mitzuschreiben, ich habe alles für Sie vorbereitet.« Das war ein schönes Gefühl, sich



Auch ein wichtiges Element der Gemeinschaft beim Konvent: das gemeinsame Essen an der langen Tafel im Gästehaus.

ganz konzentrieren zu können und aktiv zuzuhören. Das Thema Schuld machte mir schon ein wenig Sorgen. Tausend Blitzgedanken kamen mir in Hirn und Herz – die anderen hatten es auch schon einmal schwer mit mir ...

Freitag und Samstag ging es dann um die vier oben genannten Arbeitseinheiten. Sehr gut hat mir gefallen, dass eine enge Anlehnung an die Bibel stattfand: Der Mensch ist eine Einheit, ist nicht zu unterteilen in Geist, Seele und Leib – mit all seinen Bedürfnissen und Bestrebungen.

Was ist Schuld? Was sind Schuldgefühle? Wie kann ich sie auflösen? Dies waren einige der Fragen, mit denen wir uns auseinander setzten. Man kann eigentlich gar nicht so viel erzählen. Man muss es selbst erleben.

Die Tage wurden abgerundet durch das Morgen- und Abendgebet, gute leibliche Versorgung (Dank an die gute Küche), frische Luft und ein gutes Miteinander der Schwestern.

Dank gebührt allen, die mitgeholfen haben, dass es so gut

wurde. Nicht zuletzt Herrn Professor Dieterich, Oberin Sr. Christine Killies, Ehepaar Meisel mit Team und auch allen Teilnehmerinnen. Der allergrößte Dank an den guten Schöpfer – wir hatten traumhaftes Wetter. Ich würde mir eine Fortsetzung wünschen.

Sr. Hanna Hinkel



Die Sonne ließ während des Konvents die Farben des Herbstes leuchten.

Weihnachtsgeschichten aus dem Friedensshort

Fröhliche Weihnacht



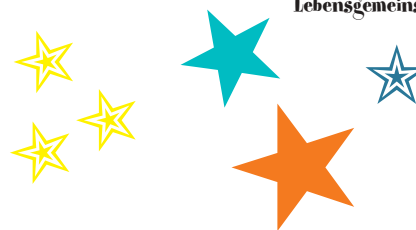
Diese Geschichte handelt von einem einsamen Jungen, für den Weihnachten eigentlich kein schönes Fest ist, sondern ein Tag, wo er einsam, allein und vergessen ist.

Rudolf ist 16 Jahre alt und ein kleiner Junge, der seine Eltern verloren hat und nun von Ort zu Ort zieht und keine Freunde hat, mit denen er sich treffen könnte. Zur Schule geht er längst nicht mehr. Die Trauer ist an Feiertagen immer besonders schlimm, da er alleine ist, mit niemandem feiern kann und einsam ist. Von Gott hat er nie gehört – wie denn auch.

Dieses Jahr Weihnachten war wieder ein Gefühl der inneren Einsamkeit. Er schlenderte über den Markt, sah Leute hastig hin und her rennen, letzte Besorgungen treffen und gemeinsam lachen. Es lag ein süßer Mandelduft in der Luft, die Lichter schienen grell in der scheinbar dunkelsten Nacht, der Himmel war klar. Viele Sterne schienen auf die für ihn finstere Welt. Als er weiterging, sah er eine Kirche. Er hörte wie die Glocken klangen und Leute hineingingen. Er wollte sich nur aufwärmen und setzte sich zu den

Kirchgängern. Als der Pastor sprach, wurde ihm wärmer und wärmer. Er fühlte sich nicht mehr einsam und leer. Als der Pastor von der ewigen Liebe erzählte und warum wir Weihnachten feiern, dass Gott seinen einzigen Sohn für uns gab, damit wir leben, merkte er immer mehr, wie dieser Gott ihn interessierte. Nach dem Gottesdienst sprach er mit dem Pastor über seine Einsamkeit und seine Gefühle. Der Pastor schenkte ihm eine Bibel und lud ihn zu Weihnachten zu sich ein. Rudolf war so glücklich, wie nie zuvor in seinem Leben, er kannte jemand, nämlich Gott, mit dem er über alles reden konnte, was ihn bedrückte oder ihm Angst machte. Das war wohl das schönste Weihnachtsfest in diesem Jahr, das man sich vorstellen kann.

**Michele Wanderburg, 17 Jahre
Lebensgemeinschaft Hilbert, Tostedt**





Neues aus dem Kuratorium

Seit dem 10. März 2005 gehört Frau Barbara Weigel dem Kuratorium der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort an. Sie hat den Platz von Gerhart Neubauer (Ev. Johannesstift Berlin) eingenommen, der aufgrund des Erreichens der Altersgrenze aus dem Gremium ausgeschieden ist. Frau Weigel ist 50 Jahre alt, verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder. Sie hat Sozialpädagogik und Diakoniewissenschaften studiert und beides mit Diplom abgeschlossen. Seit 1996 ist Barbara Weigel Einrichtungsleiterin der Wohn- & Werkstätten »Theodor Fliegener«, einer Einrichtung mit 200 stationären und ambulanten Wohnplätzen für Menschen mit geistigen und/oder psychischen Behinderungen sowie zurzeit 650 Werkstattplätzen. Zum Werk gehören 250 Mitarbeitende. Die Einrichtung ist dezentral organisiert, mit insgesamt 15 Standorten in der Stadt Brandenburg an der Havel und in zwei angrenzenden Landkreisen des Landes Brandenburg.



Wesentliches Element ihrer Tätigkeit in den Wohn- und Werkstätten war die Neustrukturierung der Leitungsebene, die Organisations- und Personalentwicklung sowie der Aufbau eines Qualitätssicherungssystems bis hin zur Zertifizierung nach europäischer Norm im Jahr 2003. Träger der Einrichtung ist der Landesausschuss für Innere Mission LAFIM mit Sitz in der Landeshauptstadt Potsdam. Frau Weigel ist seit sechs Jahren Mitglied im Vorstand des Verbandes Evangelischer Behindertenarbeit (VEBA) im Diakonischen

Werk Berlin-Brandenburg/Schlesische Oberlausitz.

Das Kuratorium ist Frau Weigel dankbar, dass sie bei aller beruflichen Belastung bereit war, sich in dieses Organ des Friedenshortwerkes wählen zu lassen und ihren Fachverstand in die Arbeit einzubringen. Es freut sich auf die weitere Zusammenarbeit.

Siegfried W. Grünhaupt,
Vorsitzender des Kuratoriums

Weihnachtsgeschichten aus dem Friedenshort

Das Glückskind

In einer sternklaren Nacht wurde ein Kind geboren. Es war kein gewöhnliches Kind, das war ein Glückskind.

Jeden Menschen, den es anschaute, lächelte es an und dem Menschen ging es auf einmal richtig gut.

Bevor das Kind in die Familie kam, hatten sich die Eltern ziemlich doll gestritten. Aber als die Mutter das Kind bekam und sie (die Eltern) es beide anguckten, fühlten sie beide, wie lieb sie sich hatten.

Von diesem Glückskind erfuhr der König - und der König wollte auch so ein Glückskind.

Es war Weihnachtsabend und die Glückskindfamilie saß sehr arm, aber fröhlich in ihrer kleinen Holzhütte.

Sie hatten keinen Tannenbaum, nicht viel zu essen und keine Geschenke. Aber wenn sie ihr Glückskind anguckten, merkten sie ihre Liebe. Durch den tief verschneiten Wald kam der König mit seinem Schlitten angebraust. Er klopfte an die Holzhütte.

Der Vater guckte zur Tür hinaus.

»Verkauf mir euer Kind«, sagte der König, »ich gebe euch viel Geld dafür!« – »Ich brauche kein Geld, ich bin glücklich!«

Dann schickte der Vater die Mutter zur Tür. »Gib mir euer Kind und ich mache euch reich!«

»Niemals im Leben«, sagte die Mutter, »wir sind schon reich!«

»Warum?«, fragte der König verwundert.

»Komm mit rein«, antwortete die Mutter.

Der König kam in die Hütte und sah, wie arm die Mutter und der Vater waren. Aber dann sah er dem Glückskind in die Augen und fühlte ganz viel Frieden. An diesem Weihnachtsabend lernte der König, dass Liebe und Frieden mehr wert sind als Geld.



Florian Madaus, 10 Jahre
Soziale Gruppe Buxtehude



»Dies und Das«: Kurz berichtet

Von van Gogh bis Weinfass-Küfern – 100 »Friedenshortler« erlebten abwechslungsreichen Tag in Bonn und im Ahrtal

Freudenberg/Ahrweiler. Ein solch herrlicher Spätsommertag ist Wunschtraum aller Organisatoren: Beim Betriebsausflug der Mitarbeitenden des Einrichtungsbereichs



Keine leichte Aufgabe: Mit geschlossenen Augen einen Weinflaschen-Parcours durchlaufen.

Freudenberg/Siegen/Altenkirchen sowie der Gesamtverwaltung der Ev. Jugendhilfe Friedenshort und den noch aktiven Schwestern am 7. September war ein strahlend blauer Himmel der ständige Begleiter der 100 Teilnehmer. Bevor



Beim Weinfass-Küfern kam es auf Schnelligkeit und Geschick an.

der Sonnenschein auf einem Rhein-Ausflugsschiff genossen werden konnte, gab es jedoch einen »kulturellen Auftakt nach Wahl«. Je nach Vorliebe konnte im Bonner Museumsviertel zwischen einem Streifzug durch die deutsche Geschichte, einer erstaunlichen Ausstellung über die Herrschaft der Mongolen sowie einer einmaligen Zusammenstellung von Meisterwerken der Moderne gewählt werden. Mittags lud dann die Rheinpromenade zum Bummeln ein, bevor die MS Beethoven alle Teilnehmer in einer zwei-stündigen Fahrt nach Remagen brachte. Nach dieser Zeit der Entspannung wartete jedoch mit der Winter-Olympiade eine durchaus anstrengende Herausforderung auf die Ausflügler. Fünf Stationen – von Flaschen verkorken bis Weinfass küfern – mussten in elf Teams auf einem rund fünf Ki-

lometer langen Parcours durchlaufen werden. Dabei ging es hoch hinauf in die Weinberge, ein grandioser Blick über das Ahrtal entschädigte für die reichlich rinnenden Schweißperlen. Beim gemütlichen Beisammensein am Abend war dann jedoch alle Anstrengung vergessen. (hs)

Siegener Firmenlauf – ein Lauferlebnis der besonderen Art

Siegen. Es war schon ein Lauferlebnis der besonderen Art, beim Siegener Firmenlauf in einem Pulk von rund 4000



Das Friedensshort-Team vor dem Start (Bild: Bastian Fört)

Läuferinnen und Läufern auf die 6-km-Strecke zu gehen. Mit dabei: 24 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Ev. Jugendhilfe Friedensshort. Dabei hatte es nachmittags am 1. Juli noch danach ausgesehen, als gelte es – sozusagen als zu-

sätzliche »Herausforderung« – auch noch gegen Starkregen und recht kühle Witterung anzulaufen. Doch pünktlich zum Startschuss um 19.30 Uhr hatte das Wetter ein Einsehen und die Sonne sorgte für milde Lauftemperaturen. Los ging's – für viele aber erst mal eine ganze Weile im Schritt-Tempo, bevor der Pulk langsam »Fahrt aufnahm« und es gelang, den eigenen Laufrhythmus zu finden. Vom Weidenauer Bismarckplatz ging die Strecke Richtung Sieghütte und nach einigen Schleifen durch die Nebenstraßen linkerhand wieder zurück und in eine zweite Runde.

Auch wenn einige »Cracks« aus Teams mit Leistungssportlern so richtig Tempo machten, so stand doch insgesamt der Spaß an der Bewegung im Vordergrund, die eigene Zeit – die selbst gestoppt werden musste – war da eher zweitrangig. Aber natürlich war Ehrgeiz vorhanden, alles zu geben, zumal die zahlreichen Zuschauer entlang der Strecke für reichlich Anfeuerung sorgten. Schnellster Starter des Friedensshort-Teams war Lars Lindenschmidt (Praktikant Inobhutnahme) mit der Zeit 29:04. Dahinter folgten Michael Trippler-Lorsbach (EDV/Materialwirtschaft, Gesamtverwaltung) mit einer Zeit von 29:50 und Paul Schlosser (Inobhutnahme) mit exakt 30 Minuten. (hs)

Familienhelferinnen bekamen Zertifikate – Lob für Durchhaltevermögen

Siegen. Das Glas Sekt zum Anstoßen bei der Zertifikatsverleihung war verdient: »Sie haben ein tolles Durchhaltevermögen bewiesen«, lobte Astrid Schumacher, Mitarbeiterin der Ev. Jugendhilfe Friedensshort im Kinder-, Jugend- und Familienhilfzentrum auf dem Fischbacherberg, die Teilnehmerinnen, die erfolgreich eine Qualifizierung zur Familienhelferin absolviert haben. Bis Mitte des Jahres wur-



Geschafft! Kursleiter und Absolventinnen stießen bei der Zertifikatsverleihung gemeinsam an.

den die neun Frauen im Alter von 19 bis 58 Jahren in den Bereichen Hauswirtschaft und häusliche Pflege geschult. Dies umfasste unter anderem Haushaltsorganisation, gesunde Ernährung, Kinder- und Säuglingspflege und Betreuung älterer Menschen. Neben Astrid Schumacher haben André Schmidt (Leitung KiJuFaZ) und Jochen Dangendorf (Jugendberufshilfe, Ev. Jugendhilfe Friedenshort) den Kurs geleitet, unterstützt von externen Referentinnen wie Hebammen oder Verbraucherberaterinnen.

Die Idee dieser Qualifizierung, die durch Geld aus dem Europäischen Sozialfonds finanziert wurde, entstand durch die tägliche Arbeit der KiJuFaZ-Mitarbeiter: »Wir haben festgestellt, dass in den betreuten Familien neben den Hilfen zur Erziehung auch Unterstützungsbedarf für Haushaltsführung und andere Alltagsdinge besteht«, so Astrid Schumacher. Die Teilnehmerinnen wollen übrigens auch nach Abschluss des Kurses miteinander in Kontakt bleiben. (hs)

Pfiffige Ideen beim »Tag der offenen Tür« der Gruppe FiLoU

Siegen. Gut, dass es beim »Tag der offenen Tür« Ende Juni auch einen »offenen Garten« gab – denn viele der Besucher, die bei »FiLoU« – einer Einrichtung der Ev. Jugendhilfe Friedenshort – vorbeischaute, genossen es, bei kühlen Getränken, Waffeln und Würstchen unter angenehmen Schatten spendenden Bäumen zu sitzen. Die jeweils



Sascha (li.) und Manuel erläutern die Miniatur-Ausgabe eines Baumhauses, so wie es in Großformat bei einer Freizeit im Bayerischen Wald gebaut worden war.

zur halben Stunde beginnenden Hausführungen, zu denen Jugendliche aus der Gruppe einluden, ließen sich die Gäste aber trotz hochsommerlicher Temperaturen nicht entgehen. Fotowände dokumentierten verschiedene Angebote von »FiLoU« wie Theater-Projekte oder erlebnispädago-

gische Freizeiten im Bayerischen Wald. Mit viel Liebe zum Detail hatten hierzu einige Gruppenmitglieder ein Baumhaus als Miniatur-Modell gebastelt, so wie es im vergangenen Jahr in Großform erfolgreich gebaut worden war. Eine Diashow zu früheren Freizeiten und eine kleine Theateraufführung von Gruppenleiterin Katharina Höninger mit zwei der Jugendlichen rundeten das Programm ab. (hs)

»Kunst im Keller« bei Ev. Gemeinschaft Friedenau

Berlin-Friedenau. Auch wenn die Ausstellung »Kunst im Keller« hieß, so brauchten sich die Künstlerinnen und Künstler aus dem Wohnheim Handjerystraße des Tiele-Winckler-Hauses mit ihren Bildern keineswegs zu verstecken. Der Titel nahm Bezug zum Ort des Entstehens: Kellerräume im Tiele-Winckler-Haus Handjerystraße dienen nämlich zugleich als Atelier. Im Gemeindehaus der Evangelischen Gemeinschaft Friedenau (Friedrich-Wilhelm-Platz 7) waren ab dem 10. September rund zehn der Werke zu sehen, die Menschen mit Behinderungen aus dem Tiele-Winckler-Haus unter Anleitung von Kunsttherapeut Gerald Auler gemalt haben. An diesem Tag feierte die Gemeinschaft ihr Herbstfest aus Anlass des zehnjährigen Bestehens. Aufgrund der langjährigen guten Kontakte nahm Birgit Lyongrün (Einrichtungsleitung Wohnheim Handjerystr.) gern die Einladung an, mit einer Ausstellung daran mitzuwirken und zugleich zeigen zu können, welche Vielfalt an Ausdrucksmöglichkeiten behinderten Menschen durch Kunsttherapie gelingt. Auch nach dem Herbstfest nutzten noch etliche Besucher die Möglichkeit, sich die Bilder anzuschauen. (hs)



Bewohnerin Christel Winter (li.) mit Birgit Lyongrün und Gerald Auler (re.) bei »Kunst im Keller«.

WG Harburg: Guter Erfolg beim Lauf »rund um die Außenmühle«

Hamburg-Harburg. Auch in diesem Jahr fand in Hamburg-Harburg das Fest »Rund um den Außenmühlensee« statt. Teil dieses Festes ist der Lauf »rund um die Außenmühle«, an dem Kinder und Jugendliche teilnehmen können. Nach vielen Trainingsstunden an Nachmittagen und



Die Läuferinnen und Läufer mit ihren Fans.

Wochenenden, bei Sonne und bei Regen, war es endlich soweit: Auch für einige Jugendliche der Wohngruppe Benignsenstraße ging es auf die vier Kilometer lange Strecke. Daniel, Candy und Rene hatten ihre eigenen »Cheerleader« dabei, denn Anfeuerung durfte an diesem Tag natürlich nicht fehlen! Alle Schufterei und Mühe wurde dann auch reichlich belohnt. Für die Teilnehmer gab es Urkunden und Medaillen. Daniel belegte unter 50 Teilnehmern einen tollen dritten Platz. Läuferinnen und Läufer und auch die treuen Anhänger wurden mit einem tollen Friedensshort-T-Shirt belohnt. In diesem Sinne »Auf zu neuen Taten«.

Heidi Runge, Erzieherin WG Harburg

Fröhliche Begegnung zwischen Berlin und Heiligengrabe

Heiligengrabe. Eine Busfahrt, die ist lustig, eine Busfahrt, die ist schön ... und so fuhren wir mit vielen Bewohnerinnen und



Bewohner und Mitarbeitende genossen ein fröhliches Miteinander.

Bewohnern aus den Einrichtungen des Tiele-Winckler-Hauses im September nach Heiligengrabe zu einem gemeinsamen Grillfest im Wiesengrund. Nach einem herzlichen Empfang füllte sich der Garten nach und nach, das Fest konnte beginnen. Es entwickelte sich ein schönes Miteinander von »Einheimischen« und Berlinern, Bewohnern und Mitarbeitenden. Für das leibliche Wohl war bestens gesorgt, eine fetzige Disco lud zum Tanzen ein, dazu genossen wir den ganzen Tag strahlenden Sonnenschein. Zufrieden, glücklich und beseelt fuhren wir mit »vollem Bauch« wieder nach Berlin – etwas stiller, doch in der Gewissheit, uns ein ganzes Stück näher gekommen zu sein. Wir danken noch mal herzlich für die Einladung zu diesem gelungenen Fest, ein ganz besonderer Dank geht an die Mitarbeitenden des Wiesengrundes.

Birgit Lyongrün,
Einrichtungsleitung Wohnheim Handjerystraße
TWH Berlin-Friedenau

Advent

Ich spüre die Wärme – mitten im kalten Winter.
Ich spüre, wie nötig sie ist. Für die Freundschaften,
die ich auf Eis gelegt habe.
Für die Anteilnahme, die ich mir vorgenommen habe.
Für die Winkel, in denen ich innerlich friere.
Vier Wochen Zeit, es tauen zu lassen.

INGE MÜLLER





Indische Abende mit eindrucksvollem Programm

Friedenshort bei Einweihungsfeier zu Gast



Bischof Singh (links) und sein Team überzeugten mit ihrer glaubwürdigen Art. Bei den folkloristischen Darbietungen sprang schnell der Funke über, die Besucher ließen sich zum Mitklatschen animieren.

Es waren zwei Abende der besonderen Art, deren Eindrücke haften blieben: In der Freudenberger Friedenshort-Kapelle sowie in der Kirche »Zum guten Hirten« in Berlin-Friedenau präsentierte Ende Juli ein indisches Team unseres Projektpartners »Kinderheime Nethanja« Narsapur/Christliche Mission Indien e. V. unter dem Motto »Indien-Live« eine gelungene Mischung aus Berichten über die soziale und missionarische Arbeit, Folklore und evangelistischer Botschaft. Zunächst musste jedoch Delegationsleiter Bischof K. R. Singh eine ganz andere Frage klären: »Warum ist in Deutschland so schnell Weihnachten?« Das hatten nämlich die beiden jüngsten Mitglieder der Gruppe, Senata und Mary (12 und 13 Jahre alt) bei der Ankunft in Deutschland gefragt. Hintergrund: Während beim Abflug noch 48 Grad im Schatten herrschten, waren es bei der Ankunft in Deutschland rund 25 Grad weniger. Da entsprach die »gefühlte Temperatur« durchaus dem indischen Wetter zur Weihnachtszeit ... Schnell ließ sich jedoch erklären, dass auch in Deutschland das Weihnachtsfest erst im Dezember gefeiert wird. Die Verbindung von sozialer Arbeit

und der Verkündigung von Gottes Wort als Säulen des Dienstes bei den häufig unter dem Existenzminimum lebenden Menschen im Dschungelgebiet von Vishakapatnam (Südindien) verdeutlichte Bischof Singh auf anschauliche Weise. Und dass die froh machende Botschaft des Evangeliums auf fruchtbaren Boden fällt, zeigt unter anderem die Zahl von 3000 Menschen, die sich im 1. Halbjahr 2005 taufen ließen, um fortan ein Leben mit Jesus Christus zu führen. Rund 100 000 Menschen in den verschiedenen Dörfern zählen mittlerweile zur Gemeinde. Bischof Singh legt jedoch Wert darauf, die kulturelle Identität der Menschen auch nach der Abkehr vom hinduistischen Glauben zu bewahren: »Wir bringen ihnen Jesus nahe – aber wir lassen Inder sein.«

Eindrückliches Anspiel

Die Berichte werden gekonnt umrahmt von einer mit ansteckender Fröhlichkeit vorgetragenen Folklore. Dabei haben die beiden Trommeln nicht nur rhythmische Aussagekraft: »Die kleine Trommel drückt Schmerz aus, den Hilfescrei der Menschen, die große Trommel steht für die Zuwendung Gottes«, erläutert Bischof Singh. Auf welchen Wegen Gott Menschen führen kann, verdeutlichte das sehr plastisch und eindrucklich vorgetragene Anspiel: Der Vater gibt sich immer mehr der Trunksucht hin, ist verschuldet und erschlägt im Rausch die Mutter. Doch im Gefängnis erhält er einen Brief seiner Tochter, die zum Glauben gekommen ist und in einer der Gemeinden Zuflucht bekommen hat. In diesem Brief vergibt sie ihm und erklärt ihm, dass auch er durch Jesus Christus Vergebung erfahren kann. Tief bewegt beginnt auch der Vater ein Leben mit Christus.



Szene aus dem eindrucklich vorgetragenen Anspiel



Mit großer Anmut und erstaunlicher Körperbeherrschung – sie balancierten Kerzen auf Händen, Kopf und Fußsohlen – trugen Senata und Mary zum Ausklang einen traditionellen Lichtertanz vor. Dafür gab es hoch verdienten Applaus bei den gut besuchten Veranstaltungen – und neue Freunde und Förderer, die sich von den Mut machenden und überzeugend vorgetragenen Aktivitäten der indischen Gäste und ihrer vielen Mitarbeitenden vor Ort zur finanziellen Mithilfe anregen ließen.



Zur Einweihung: Besuch in Indien

»Indien-Live« im tatsächlichen Wortsinn wird jedoch bei Drucklegung dieses Heftes eine Delegation des Friedenshort-Werkes unter der Leitung von Pfr. Leonhard Gronbach erleben. Zur offiziellen Einweihung des durch Spendenaufrufe finanzierten Kinderhauses für poliogeschädigte und mehrfachbehinderte Jungen und Mädchen (vgl. die letzten Ausgaben von »Das Friedenshortwerk«) reist die Gruppe nach Indien, um in Tamaram beim Festakt dabei zu sein. Gleichzeitig wird der mehrtägige Aufenthalt dazu dienen, alle Arbeitsfelder kennen zu lernen und therapeutische Hilfen zu konzeptionieren. In einem neuen Freundesbrief an alle Förderer unseres »Shanti-Projektes« sowie in der nächsten Ausgabe dieses Heftes werden wir aktuell berichten. (hs)



Bischof Singh führte durch das Programm.

Baufortschritt (November 2005) der im Rahmen des Projekts »Shanti« finanziell geförderten Häuser für polio- und mehrfachbehinderte Jungen und Mädchen. Zur Einweihung Anfang Dezember soll alles fertig sein.



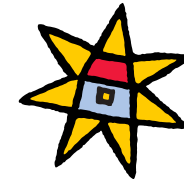


Neues aus Armenien

Regelmäßig veröffentlichen wir in »Das Friedensshortwerk« Berichte von Sr. Hanna Christenn über ihre Arbeit in Armenien. Nachfolgend Auszüge ihrer beiden letzten Briefe über einige Ereignisse und Erlebnisse von August bis Oktober diesen Jahres.



Für die Kinder ist es wichtig, nach der Schule eine warme Mahlzeit zu bekommen.



Menschen warten vor der Suppenküche, die Sr. Hanna in Berd betreibt. Einen Monat lang musste sie zur Renovierung geschlossen bleiben.

Ihr Lieben alle in der Heimat,

am 1. August mussten wir unsere Küche (vorläufig) schließen. Der Raum ist nicht unterkellert, durch die Feuchtigkeit faulte das Holz und wir mussten den Fußboden zementieren. Dann wurde noch neu gestrichen und zum richtigen Zeitpunkt war alles fertig: Wir konnten einräumen und die Küche am 1. September wieder eröffnen. Die Leute haben mit Sehnsucht darauf gewartet. Man konnte auch feststellen, dass sie alle dünner geworden waren, denn die meisten haben sonst keine warme Mahlzeit am Tag.

Für unsere Tagesstätte mussten wir neue Räume suchen. Es war nicht leicht, doch wie in allen Dingen durften wir die Hilfe Gottes erfahren. Wir haben nun einen größeren und zwei kleine Räume, die wir herrichten konnten und ich freue mich immer, wenn ich die Kinder besuche – wie sonnig und schön doch alles ist. Die Kinder von der 1. bis 5. Klasse kommen aus sehr armen Familien. Wir geben ihnen Schul-

kleidung und Lernmaterial. Sie gehen am Vormittag in die Schule, nehmen in unserer Suppenküche ihre Mahlzeit ein und werden dann in der Tagesstätte betreut.

Am 8. 10. habe ich alle meine Nachbarn im Hinterhof zu einem »Goldenen Herbstabend« eingeladen. Gott schenkte uns einen wunderschönen, sonnigen Tag. Wir schmückten den Hof mit Fähnchen und Luftballons. Zwei Frauen halfen mir bei den Vorbereitungen. Es gab Kartoffelsalat, Nudelsalat und »Dabanke«. Dazu »Nürnberger Würstchen made in Armenien«. Dann gab es noch Obstsalat, Käse- und Apfelkuchen. Es war ein gelungener und fröhlicher Spätnachmittag.

Am Sonntag, dem 9. 10. hatten mich die Frauen und Mädchen in die Gaststätte eingeladen. Alle Reste vom Vortag brachten wir dorthin. Es wurde gesungen und getanzt. Anschließend wollten sie noch ins Zentrum gehen. Dort sangen wir aus unserem Gesangbuch ein Lied nach dem anderen. Wir lobten Gott für seine große Liebe und ich erzählte ihnen von den wun-

derbaren Führungen Gottes in meinem Leben. Das war für mich das schönste Geburtstagsgeschenk. Da ich keine Geschenke wollte, gaben sie mir ein Album, in das jede ihr Bild einklebte und einige Zeilen dazu schrieb. Über diese Überraschung freute ich mich sehr.

Am 10. 10. hatte mich der Bürgermeister eingeladen. Anwesend waren sein Team und die Leiter der verschiedenen Schulen. Bei Kaffee und Kuchen wurden dankende Worte über meinen Dienst ausgesprochen. Der Bürgermeister überreichte mir Blumen und einige Geschenke. Das Besondere war ein Schreiben, in dem steht, dass ich seit dem 10. 10. 2005 Ehrenbürger der Stadt Berd bin. Ich bedankte mich und erzählte, wie Gott mich nach Berd gerufen hat. Denn alles, was ich tue, geschieht in seinem Namen und zu seiner Ehre. Ganz, ganz arg freute ich mich über euren gemeinsamen Gruß, Ihr lieben Schwestern, Herzlichen Dank für alle guten Wünsche.

Euch allen liebe Grüße,
Eure Sr. Hanna



September-Highlights in der Einrichtung Tostedt

Wenn wir in den »richtigen« Sommermonaten auch viel über das Wetter geklagt haben – im September und Oktober hatten wir Gelegenheit, den Sommer nachzuholen ... Viele Aktionen standen noch an und wir waren immer mit strahlendem Sonnenschein beschenkt, ob nun beim Sommer-nachtstraum, dem Kamelreiten oder dem Landkreispokal ... aber lesen Sie selbst:

»Ein Sommer-nachtstraum«

Unter diesem Motto stand diesmal das Sommerfest der Einrichtung Tostedt abends am 9. September. Alle betreuten Kinder und Jugendlichen, Eltern und Mitarbeiter waren eingeladen und freuten sich am persönlichen und stimmungsvollen Rahmen des Festes, für das sich die einzelnen Gruppen mit großem Engagement ins Zeug gelegt hatten. Neben Sportangeboten wie einem Stretballturnier, Ponyreiten und Rennradfahren sollte das Feiern nicht zu

kurz kommen. Während die Jugendwohnung »3 Eichen« mit leckeren Cocktails überraschte, versorgten die Mitarbeiterinnen aus der Verwaltung die Gäste mit Bratwürsten. In der von dem Wohngruppenverband II veranstalteten Disco konnte zu alten Rolling-Stones-Hits und Technobeat das Tanzbein geschwungen werden. Einen stimmungsvollen Höhepunkt des Abends stellte das von der Lebensgemeinschaft Reit entzündete große Lagerfeuer dar, an dem sich die Kinder ihr Stockbrot brutzeln konnten. Ein tolles Fest neigte sich gegen 22 Uhr

dem Ende entgegen und wird wohl bei allen Gästen und Beteiligten in schöner Erinnerung bleiben ...



Ein besonderes Erlebnis, so ein Ritt auf einem Kamel

Die Tagesgruppe I aus Buchholz zu Besuch in der Sahara?

Mitnichten! Im Rahmen des Ferienprogramms war die Tagesgruppe zum Kamelreiten in der Heide bei der Familie ihres Zivis. Denn dort stehen zum Reiten keine Pferde im Stall, sondern Kamele. Eine einmalige Gelegenheit!

Die Begegnung mit den »Wüstenschiffen« hat bei den Kindern jeden-

FRIEDENSHORTWERK



Mit großem Engagement waren die Jugendlichen beim Landkreis-Pokal dabei.

falls einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Gerade die »wilden« Jungen waren von den sanftmütigen Riesen ganz überwältigt. Die Kamele Gobi, Alf, Mogli, Mali und Hatschi sind seitdem tägliches Gesprächsthema in der Tagesgruppe, ob beim Mittagessen oder auf dem Spielplatz. Alle sehnen sich nach einer neuen Begegnung mit den tierischen Freunden.

Jugendliche zeigten großen Einsatz beim Landkreis-Pokal

In diesem Jahr hatten die Jugendlichen schon Monate vorher mit dem Training begonnen, um sich richtig gut auf das bevorstehende alljährliche Fußballturnier aller Jugendhilfe-

träger aus dem Landkreis Harburg, den Landkreispokal, vorzubereiten. Mitte September war es dann soweit: Spannende Spiele, toller Einsatz und dank des neuen T-Shirts viele Friedenshortsterne auf dem Feld. Zwar gab es am Ende dann etwas Enttäuschung, weil man »nur« den dritten und vierten Platz belegte, aber Spaß gemacht hat es auf jeden Fall. Und der Ehrgeiz, im nächsten Jahr besser da zu stehen, ist geweckt.

Tanya Tiedemann,
Praxisanleitung Einrichtung Tostedt



Die »Wüstenschiffe« kannten keine Berührungsängste.



Serie: »Unsere Arbeitsfelder«

Anti-Aggressivitätstraining

Gewalttätige Jugendliche sind ein gesellschaftspolitisch aktuelles Thema, Gewaltprävention gewinnt an Bedeutung. Jochen Becker, Mitarbeiter im Bereich der ambulanten Hilfen der Einrichtung Freudenberg/Siegen/Altenkirchen der Ev. Jugendhilfe Friedensshort hat eine Ausbildung zum



Auch die Auswertung von im Training aufgenommenem Video-Material ist hilfreich für die weitere Vorgehensweise. »Mich fasziniert, mit Jugendlichen zu arbeiten, die »anders« sind«, sagt Jochen Becker.

Anti-Aggressivitätstrainer (AAT®) absolviert. Seit Oktober leitet er in Siegen zusammen mit zwei Bewährungshelfern und einem Sportwissenschaftler ein erstes Aggressivitäts-Training, an dem vier junge Erwachsene mit »einschlägiger Vergangenheit« teilnehmen. Wir stellen diesen jüngsten

Zweig innerhalb der Arbeitsfelder des Friedensshortwerkes vor.

Das Anti-Aggressivitäts-Training (AAT®) wurde Ende der 80er-Jahre in der Justizvollzugsanstalt Hameln erstmals erprobt. Daran maßgeblich beteiligt war der Erziehungswissenschaftler Prof. Jens Weidner (FH Hamburg), der dabei vor allem seine Erfahrungen aus seiner Hospitation an der »Glen-Mills-School« in den USA einfließen ließ, einer privaten Jugendvollzugs-Einrichtung. Ein wesentlicher Ansatz dabei ist, die Straftäter mit ihren Taten zu konfrontieren, sie jedoch nicht von vornherein als »schlechte Menschen« zu betrachten. »Die Taten werden bis ins Detail aufgearbeitet, vor allem die Ausflüchte und die regelrechten Lügegebilde, mit denen sich die Teilnehmer rechtfertigen, bringen wir zum Einsturz«, sagt Jochen Becker. Ein Element ist dabei der so genannte »heiße Stuhl«, dem sich jeder Teilnehmer während des ca. halbjährigen Trainingskurses stellen muss. Ähnlich wie in der Sendung aus der Anfangszeit des Privatfernsehens lautet das Motto dabei »allein gegen alle«. Wer sich dabei der Situation nicht mehr gewachsen fühlt, kann abbrechen, muss sich aber später erneut dem »heißen Stuhl« stellen.

Weiteres Ziel ist der Aufbau einer Opfer-Empathie. Die Teilnehmer bekommen die Folgen ihrer Gewalttaten zum Beispiel mit drastischen Bildern vor Augen geführt. Eine eventuell vorhandene Gleichgültigkeit wird aufgeweicht, auch, indem die Straftäter einen Brief an die Opfer schreiben. »Wichtig ist außerdem, dass wir sehr an der Reizschwelle arbeiten, überhaupt mit Gewalt zu reagieren«, betont Becker. Provokative Übungssituationen mit nachge-

stellten Szenen, die sich an den Erfahrungen der Teilnehmer orientieren, kommen zum Einsatz. Becker: »Wie fühlt man sich eigentlich, wenn man allein ist und von fünf anderen drangsaliert wird? Das ist zum Beispiel eine der Erfahrungen, die wir provozieren.« Zwar erfolgt das Training in Gruppenform, jeder Teilnehmer hat aber auch individuell auf ihn zugeschnittene Übungen. »Wir schauen uns hierzu die Strafskizzen sehr genau an«, so Becker.

Alle Teilnehmer dieses ersten Kurses sind zunächst gewissermaßen »fremdmotiviert« dabei, denn das Gericht hat das Anti-Aggressivitätstraining zur Auflage der verhängten Bewährungsstrafe gemacht. Die Teilnahme wird später bescheinigt, ein Gutachten oder eine Prognose über die zukünftige Gewaltbereitschaft enthält diese Bescheinigung (bewusst) nicht. »Wir gehen davon aus, dass die Maßnahme erfolgreich ist«, sagt Becker. Dazu soll genügend Eigenmotivation aufgebaut werden, das AAT erfolgreich zu bestehen. Möglicherweise können dann sogar Teilnehmer als Tutoren für Folge-Trainings aufgebaut werden, was der Maßnahme zusätzliche Überzeugungskraft verleihen würde. Beckers Einschätzung nach den ersten Trainingsstunden ist jedenfalls positiv, der Beziehungsaufbau zu den vier Absolventen sei gut gelungen. Becker: »Ich weiß, dass diese Methode nicht unumstritten ist, doch der Erfolg der über 80 AAT-Projekte in Deutschland spricht eigentlich für sich.« (hs)



Die kranke Mutter

Es war Nacht, Lisa stand auf dem Balkon und beobachtete die Sterne.

Sie war traurig und dachte an ihre liebe, kranke Mutter. Die Mutter lag im Krankenhaus und Lisa wusste nicht, ob sie Weihnachten zu Hause sein wird. Sie hatte Angst um ihre Mutter.

Dieses Jahr stand nur der eine Wunsch auf ihrem Wunschzettel: Mama soll gesund werden.

Sie schickte den Wunsch in die Nacht hinaus und sah ein helles Licht. Es war, als ob alle Sterne am Himmel funkelten. Sie legte sich dann ins Bett und betete für ihre Mutter. Am Heiligen Abend schmückte sie den Baum allein. Plötzlich öffnete sich die Tür. Lisa hatte Tränen in den Augen, denn ihre Mutter war wieder zu Hause. Ihr größter Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Lisa wusste, dass die schönsten Geschenke nichts mit Geld zu tun haben, und dankte dem Stern in der dunklen Nacht. Vielleicht war es der Stern, vielleicht ein Engel, auf jeden Fall hat jemand ihre Not gehört.

Dilek Bayraktar, 13 Jahre
Haus der Jugend, Kroonhorst



Jugendliche der WG Falken auf den Spuren von »Silbermond«

Es war ein besonderes Erlebnis und eine tolle Sache, am Ende einen selbst produzierten »Silberling« in den Händen zu halten. Vier Jugendliche aus der Wohngruppe Falken in Freudenberg hatten kürzlich die Chance, unter professionellen Studiobedingungen bei »Turnip-Music« (Freudenberg-Bottenberg) einen Song aufzunehmen. Über dieses Projekt stand Nicole als eine der Beteiligten einer Betreuerin der WG für »Das Friedensshortwerk« Rede und Antwort.

FW: Hallo, Nicole, wir haben uns heute zusammengesetzt, um die Arbeit an eurer tollen Musik-CD vorzustellen. Willst du dich erst selbst vorstellen?

Nicole: Ja, ich bin Nicole, bin 18 Jahre alt und lebe seit einem Jahr im Verselbstständigungstraining der WG Falken in Freudenberg.

FW: Was hat dich dazu gebracht, mit anderen Mädchen der WG eine CD aufzunehmen?

Nicole: Ich brauche das Gefühl der Zusammengehörigkeit und eines Projektes, an dem jeder wirklich Interesse hat.

FW: Berichte mal kurz, wer an dem Musikprojekt mitgewirkt hat und wie das eigentlich lief.

Nicole: Es fing mit einem gemütlichen, gemeinsamen Musikabend in der Gruppe an, an dem zwei meiner Mitbewohnerinnen (beide 16 Jahre alt), eine Betreuerin und ich gesungen haben. Außerdem haben wir mit Gitarre und Musikanlage experimentiert. Dadurch entstand die Idee, das Ganze professionell in einem Musikstudio aufzunehmen.



Nicole und Jessica machte das Projekt großen Spaß, vor allem schweißte es die Jugendlichen auch zusammen. Nicht im Bild: Die zwei anderen beteiligten Mädchen (sie wohnen nicht mehr in der WG).

FRIEDENSHORTWERK

FW: Wann seid ihr das erste Mal zu dem Musikstudio gefahren und wer hat euch angeleitet?

Nicole: *Wenige Wochen später fanden wir uns zum ersten Treffen mit Frank Buchen, einem professionellen Musiker und Produzenten in Bottenberg (Freudenberg) ein. Wir waren alle sehr nervös, obwohl wir feste Vorstellungen hatten. Wir gewöhnten uns aber schnell an den vorgegebenen Rahmen, in dem wir schon unsere Vorstellungen einbauen konnten.*



Nicole und Produzent Frank Buchen

FW: Habt ihr ein eigenes Stück gemacht oder habt ihr ein bereits bestehendes interpretiert?

Nicole: *Wir hatten uns für eine kreative Coverversion der Gruppe Silbermond (»Durch die Nacht«) entschieden, weil wir so die Möglichkeit hatten, das nach unseren Vorstellungen zu erschaffen.*

FW: Was hat dir bei den Aufnahmen die meiste Freude bereitet?

Nicole: *Die intensive Zusammenarbeit mit den anderen Mädchen und dem Anleiter. Zu sehen, wie das Stück sich Schritt für Schritt aufbaut, diese kleinen Erfolge zu sehen, die uns noch mal zunehmend zusammenschweißt haben.*

FW: Und wie findest du persönlich das Ergebnis?

Nicole: *Für das erste Mal ist es auf jeden Fall sehr sehr gut gelungen, nicht zuletzt, weil der Produzent uns gesagt hat, diese Arbeit wäre es Wert, professionell weiterzumachen.*

FW: Ja, Nicole, Danke für das Interview. Ich fand eure CD übrigens auch sehr gelungen.



Die Weihnachtsgeschichte des Markus

Lesen wir die Evangelien des neuen Testaments, dann fällt eines auf: Der Evangelist Markus berichtet uns nichts über die Geburt Jesu. Ob sich schon die Theologen und Gemeindevorsteher zu Lebzeiten des Evangelisten darüber gewundert haben? In einer Geschichte verwickelt Ulrich Knellwolf den Evangelisten Markus in ein Gespräch mit den Bedenkenträgern:

»Wir haben dein Buch mit den Geschichten von Jesus gelesen; es ist ganz tüchtig gemacht und spricht offensichtlich die Leute an«, sagten sie. »Theologisch scheint weiter nichts dagegen vorzuliegen, jedoch haben wir einen schwerwiegenden Einwand. Deinem Buch fehlt etwas Wichtiges. Du hast die Weihnachtsgeschichte vergessen. Oder kennst du sie nicht?« Markus lächelte, aber nicht respektlos. »Doch, doch,

ich kenne die Geschichten von der Geburt Jesu. Es sind ja verschiedene im Umlauf, und ich habe alle auch selber schon erzählt. Aber ihr habt richtig gemerkt: Im Buch habe ich sie weggelassen.«

»Warum das?«, fragten die Theologen und Gemeindevorsteher. Da setzte Markus zu einer Erklärung an: »Seht«, sagte er, »es sind die Geschichten von Jesus, die uns den Glauben bringen. Wir hören sie, und im Hören überwinden sie uns und unsere Zweifel und unsere Angst und machen uns getrost und fröhlich. Die Geschichten tragen Gottes Kraft in unser Herz. Jesus selber kommt in ihnen zu uns; in unsrem Herzen kommt er gerade noch einmal zur Welt. Glaubt mir, diese Geburtsgeschichte ist wichtiger

als die von Bethlehem. Das ist die richtige Weihnacht, wenn die Geschichten von Jesus Gottes Licht in die Nacht unseres Herzens bringen. Zu keinem anderen Zweck erzähle ich ja diese Geschichten auf dem Markt. Dass es Weihnacht wird in uns. Und damit alle, die mein Buch lesen, es merken, habe ich die Weihnachtsgeschichte darin weggelassen. Denn alles, was ich erzähle, dreht sich nicht um die Krippe und den Stern von damals, sondern um die Krippe, die unser Herz ist, und um den Stern, den die Geschichten von Jesus darüber anzünden. « So sagte der Evangelist Markus, und die Theologen und die Gemeindevorsteher hörten es und wackelten mit den Köpfen. Und wir hören es auch: Die Geschichten von Jesus

sind der Weihnachtsstern und unser Herz ist die Weihnachtskrippe, in die Gott seinen Heiland für uns legt.

Aus: Ulrich Knellwolf, Die Weihnachtsgeschichte des Evangelisten Markus, in: ders., Der liebe Gott geht auf Reisen. Weihnachtsgeschichten, © 2004 Nagel & Kimche im Carl Hanser Verlag München Wien





Herzliche deutsch-französische Begegnung Hellersdorfer Wohngruppe will Kontakt pflegen

Es war eine Idee, die unsere Bewohner sofort begeisterte: Im Frühjahr berichtete Kunsttherapeut Oliver Teuscher von seinem Kontakt zu Elisabeth, einer französischen Lehrerin und Kunsttherapeutin, die mit beeinträchtigten Jugendlichen in Saint Denis arbeitet. Beide hatten die Idee, hier in Berlin eine gemeinsame Ausstellung zu gestalten (siehe Kurzbericht im letzten Heft) und dabei in Begleitung der WG 5 den jungen Künstlern Berlin zu zeigen.

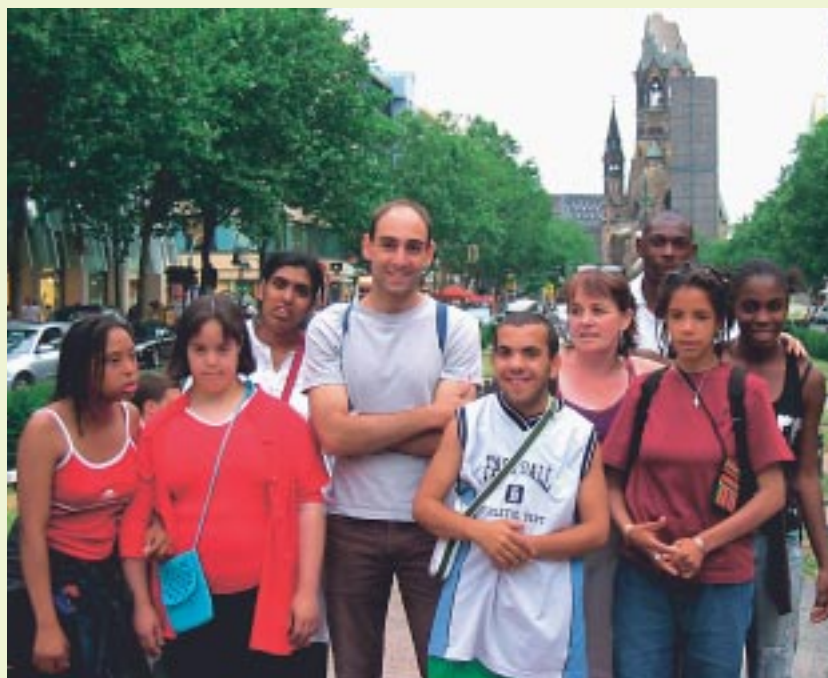
Dem Treffen fieberten jedenfalls alle freudig entgegen. Im Sommer war es dann soweit, wir trafen uns zur Eröffnung der Vernissage. Es waren viele interessante Bilder der ausstellenden Künstler zu sehen und nach und nach entstanden erste Kontakte untereinander – mit Händen und Füßen natürlich, doch das klappte hervorragend. Das erste Eis war also ganz schnell gebrochen, es gab eine herzliche Verabschiedung bis

zum nächsten Morgen. Dann wollten unsere Bewohner den Gästen unsere Stadt zeigen.

Die Gäste wurden in ihrer Unterkunft abgeholt und los ging's Richtung Zoo. Oh, da gab es eine Menge zu sehen – aber sich näher zu kommen, sich zu beschnuppern, tausend Fragen zu stellen über das Leben hier und dort, war fast noch interessanter. Nach dem gemeinsamen Mittagessen bum-

melten wir weiter und machten später Rast an der Gedächtniskirche. Zur Abkühlung an diesem heißen Tag lud uns Elisabeth alle auf ein kühles Getränk ein – vielen Dank.

Und wie gut, dass wir ein paar Musikinstrumente und Liederhefte dabei hatten! Schon ging es los mit Gitarren und Trommel. Musik ist eben international und so stimmten wir gemeinsam viele Lieder an. Es machte einen Riesenspaß! Langsam nahte jedoch der Abend und somit der Abschied.



Der Stadtbummel in Berlin machte großen Spaß.

FRIEDENSHORTWERK



Kunsttherapeut Oliver Teuscher zeigte den Gästen sein Atelier.



Eine Stadtführung mit Musik – da gab es keine Verständigungsprobleme.



Blumen für die Künstlerinnen und Künstler: Peter Wagner (li.) und Günther Stöckmann (Bewohner Haus Erntekranz) mit französischen Gästen bei der Vernissage in der »Pyramide« in Hellersdorf.



Kühle Getränke waren beim Stadtbummel heiß begehrt.



So seltsam es klingen mag – trotz der kurzen gemeinsamen Zeit wollten wir uns noch nicht trennen und uns wurde etwas weh ums Herz. Doch auch das gehört zum Leben dazu. Wir versprachen unseren Gästen, sie an ihrem Abreisetag zum Bahnhof zu begleiten. Dazu wurden in der WG 5 fleißig Muffins als Wegzehrung für die Abreisenden gebacken. Wir besuchten unsere neuen Freunde und Stephan überreichte ihnen das Proviantpaket. Ergebnis: Lauter strahlende Augen. Benjamin hielt eine kleine Abschiedsrede. Wir machten letzte gemeinsame Fotos und wurden von allen für das nächste Jahr sehr herzlich nach Saint Denis eingeladen. Wir versprachen, in Kontakt zu bleiben und uns Briefe zu schreiben.

Es waren wundervolle Stunden mit Menschen aus einem anderen Land und doch hatten wir das Gefühl, uns schon viel länger zu kennen. Vielleicht sprechen wir eher mit unserem Herzen, wenn wir der Sprache des anderen nicht Herr sind? Wer weiß. Wir freuen uns auf das nächste Treffen vielleicht – auf dem Champs-Elysees.

Anja Beitz (Betreuerin WG 5),
Haus Erntekranz, Hellersdorf

Dienstanweisung, keine Angst zu haben – Gedanken zur Jahreslosung 2006 (Josua 1,1–9)

»Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist.« Diese Worte Gottes an Josua – kurz vor dem Einzug in das gelobte Land – sind mehr als eine Einladung oder Aufforderung, zu vertrauen. Sie sind ein Gebot, sozusagen eine Dienstanweisung. Doch kann man Mut und Gottvertrauen anordnen. Nein, aber wenn Gott so zu Josua und heute zu uns spricht, dann wird deutlich, wie sehr Gott möchte, dass wir uns auf ihn einlassen und verlassen.

Josua ist groß und stark. Er kann alles. Solange er nur die Nummer zwei ist. Aber jetzt ist er die Nummer eins. Mose ist gestorben. Und plötzlich hat Josua Angst. Er soll sein Volk anführen. Soll sie endlich ins Gelobte Land bringen. Jetzt kommt die Angst vor dem letzten Schritt. Da hilft nur Segen. Josua bekommt ihn. »Ich lasse dich nicht fallen«, sagt Gott zu ihm, »ich verlasse dich nicht.« Das ist ein Wort. Wie ein breiter Rücken, hinter dem man sich ein bisschen verstecken kann.

Der Himmel nimmt ihn in den Arm, segnet ihn. Was Besseres kann ihm nicht passieren im Augenblick der Angst. Schaffe ich das? Kann ich das? Bin ich stark genug? Ja, das bist du, sagt Gott. Ich gehe mit dir. Ich trage dich, wenn's sein muss. Du sollst dich nicht sorgen vor dem neuen Jahr. Am liebsten würde der Himmel heute alle in den Arm nehmen und segnen. Segen ist etwas ganz Besonderes. Mit der einen Hand trägt Gott, mit der anderen beschützt er: Ich lasse dich nicht fallen und verlasse dich nicht.

Michael Becker © image 10/2005



Nachrufe



*Gott,
dein Weg ist heilig.
Psalm 77,14*

**Schwester
Eva-Maria Liebschwager**
geboren 23. 12. 1938
in Breslau
gestorben 19. 6. 2005
in Heiligengrabe

In den frühen Morgenstunden des 19. Juni 2005 wurde unsere liebe Schwester Eva-Maria Liebschwager von unserem Herrn Jesus Christus in seine Herrlichkeit abberufen und so von ihrer schweren Krankheit erlöst, die sie ohne zu klagen fast drei Jahre still getragen hat. Eines ihrer letzten Worte, die sie drei Wochen vor ihrem Heimgang noch aussprechen konnte, war GEBORGEN! Vielleicht war Geborgenheit der Tenor ihres Lebens. Geborgenheit erfuhr sie in den ersten Jahren ihrer Kindheit in ihrem gläubigen Elternhaus in Breslau. Dann erlebte sie mit ihrer jüngeren Schwester während Flucht und Heimatlosigkeit durch ihre Mutter Geborgenheit (der Vater war an der Ostfront) und Gottes schützende Hand. Mit 15 Jahren fand sie den Weg zu ihrem Herrn und Heiland Jesus Christus und ließ sich in der Gemeinde taufen. 1955 ging sie als Haustochter in den Friedenshort und lernte die verschiedenen Arbeiten in Haus und Garten, Nähstube und Kinderheimat kennen. In allem fröhlichen Tun bewegte sie die Frage: Was ist Gottes Plan für mein Leben? Ihr wurde als Wegweisung die Berufung in die Schwesternschaft des Friedenshortes geschenkt. »Gott ruft mich in seinen Dienst« war ihr Bekenntnis.

Aus der psychiatrischen Einrichtung in Brandenburg-Görden kamen dann die ersten Kinder auf unsere Außenstation nach Alt-Ruppin ins Heidehaus. Schwester Evi begann dort ihre Arbeit, die einmal ihre Lebensaufgabe werden sollte. Sie hospitierte in der Psychiatrischen Klinik in Brandenburg und machte später die erste vom Staat der DDR angebotene Ausbildung zur Rehabilitationspädagogin – als einzige Diakonisse. Ein Wunder vor unseren Augen!

Schwester Evi hatte inzwischen längst die »Mutters Freude-Familie« im Friedenshort übernommen, erlebte 1972 den Auszug mit den Kindern aus der Enge der Abtei in das schöne große »Haus Friede«. Über 20 Jahre leitete sie den Schwesternchor, und manche Abendmusik mit Chor, Orgel, Geigen und Flöten hat uns alle erfreut. Ihr letztes Dienstjahr durchlebte sie mit der Belastung einer Chemotherapie und konnte dennoch dankbar sagen: »Vom Eintritt in den Friedenshort bis heute – dies ist Gottes Weg für mich.«

Der Beginn ihres Ruhestandes war weithin überschattet durch die Chemotherapie, und doch versuchte sie am Anfang noch, einmal wöchentlich den Kindern eine biblische Geschichte weiterzugeben und mit ihnen zu singen. Die Krankheit schritt fort und in durchkämpften Nächten rang sie sich durch zum »Ja« zu Gottes heiligem Weg. Wir, die wir sie begleiteten, haben mit ihr gelitten, gebetet, gehofft und lernten bei ihr, selbst in der tiefsten Not, was es heißt, in Gottes Willen zu ruhen, geborgen zu sein.

Nun wissen wir unsere Schwester Evi bei unserem Herrn. Das Gebet Jesu im Johannes-Evangelium. Kap. 17, 24 hat sie getröstet und ist auch uns Trost:

»Vater, ich will, dass die bei mir seien,
die du mir gegeben hast,
dass sie meine Herrlichkeit sehen ...«

Sr. Edith Wulff



Aber du, Herr, sei du mit mir um deines Namen willen, denn deine Gnade ist mein Trost. Psalm 109,21

Schwester Martha Rennike

geboren 14. 8. 1906
in Weimar (Hessen)
gestorben 9. 8. 2005
in Freudenberg

Dieses Wort aus dem 109. Psalm wurde Sr. Martha an ihrem Einsegnungstag zur Diakonisse am 26. 5. 1938 zugesprochen. Es hat sie durch die vielen Jahre ihres Dienstes begleitet und wurde ihr immer wieder neu zur Kraftquelle. Sie lebte mit dem Wort Gottes und klammerte sich an seine Verheißungen.

Sr. Martha wurde als fünftes von sieben Kindern in Weimar geboren. Ihre Kinder- und Jugendzeit war gekennzeichnet von vielen Mangelserfahrungen des 1. Weltkrieges. Sehr bewusst erlebte sie die Nöte unseres Volkes mit.

Nach der Schulzeit begann sie eine Schneiderlehre und führte anschließend einen kleinen Handarbeitsladen. Die selbstständige Arbeit machte ihr viel Freude. Aber die Not in Deutschland ließ ihr Herz nach etwas suchen, was Bestand hatte und ihr innere Sicherheit gab, eine Sicherheit, die sie in der Welt nicht finden konnte. Durch eine Kollegin kam sie in den Jugendbund für Entschiedenes Christentum. In einer Evangelisation kommt sie zum Glauben an Christus. In ihr wird der Wunsch wach, sich ganz in den Dienst dieses Herrn zu stellen. Aber wo und wie kann dieser Wunsch in Erfüllung gehen?

Diese Frage beschäftigt sie immer intensiver. Auch hier erfährt sie Gottes Führung. Bei einem Besuch Mutter Evas im Jugendbund hört sie den Ruf Gottes. Klar steht ihr der Weg vor Augen. Sie weiß sich als Diakonisse in den Friedenshort gerufen. Nach anfänglichem Widerstand ihres Vaters öffnet sich der Weg für sie in den Friedenshort.

Am 3. Oktober 1928 tritt Sr. Martha in den Friedenshort ein. Nach ihrer Schülerinnenzeit bekam Sr. Martha die Verantwortung für die Nähstube in Michelsdorf. Dann folgten 14 Jahre in der Nähstube in Langenau. Darüber schreibt Sr. Martha: »Diese Jahre waren schwer, aber ich durfte immer wieder Gottes Treue erfahren. 1945 ging es, wie bei vielen anderen, auf die Flucht. Acht Monate waren wir in einem Lager in Österreich. Anschließend folgten sieben Jahre in einem Altersheim in Bad Segeberg. 1952 kam ich ins Mutterhaus, wo ich bis zum tätigen Feierabend den Lehrlingen Nähunterricht gab. Nun wird mein Lauf wohl bald vollendet sein, und ich kann nur danken, in wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über mir Flügel gebreitet. Alles unverdiente Gnade und Güte« – soweit Sr. Martha.

Auch in ihrem Ruhestand und dann auf unserer Pflegestation ist es Sr. Martha ein Bedürfnis, mit anderen über Jesus Christus zu sprechen. Sie bezeugt ihn als ihren Herrn, in dessen Hand sie sich stets sicher fühlt und dem sie so gerne gedient hat. Sr. Martha hat sich ganz bewusst auf die Begegnung mit Jesus Christus vorbereitet bis in ihr hohes Alter, bis ER sie dann zu sich geholt hat. Kurz vor ihrem 99. Geburtstag durfte Sr. Martha ihrem Herrn begegnen, auf den sie sich ihr ganzes Leben gefreut hat. Ja, und wir wollen Gott danken, dass er sie in unser Werk geführt hat und sie für viele zum Segen setzte.

Oberin Sr. Christine Killies



*Jesus Christus ist unser
Friede. Eph. 2,14*

Schwester Rosel Jaroß

geboren 2. 11. 1907
in Stoberau/Schlesien
gestorben 28. 6. 2005
in Freudenberg

Sr. Rosel wurde in einem kleinen Dorf in Schlesien als achttes von zehn Kindern geboren. Ihr Vater hatte eine kleine Landwirtschaft. Weil er aber viel unterwegs war, um auf anderen Höfen Geld für die große Familie zu verdienen, lag die Verantwortung für seine Landwirtschaft bei seiner Frau. Sie organisierte alle anfallenden Arbeiten, zu denen auch die Kinder herangezogen wurden, um nach der Schule die Mutter zu unterstützen. Nach ihrer Schulzeit hilft Sr. Rosel im Haushalt ihres Onkels. Er ist Prediger und hat ebenfalls eine große Familie zu versorgen. Diese Zeit wurde entscheidend für ihr Leben, denn ihr Onkel hatte eine gute Verbindung zu Pastor Bodelschwingh. Durch ihn erfuhr Sr. Rosel vom Friedenshort und der Schwesternschaft. Nun weiß sie, wohin Gott sie haben will.

Im Alter von 22 Jahren trat Sr. Rosel 1930 in die Schwesternschaft in Miechowitz ein und findet auch bald den Ort, wo sie entsprechend ihren Gaben dem Herrn dienen kann und will: den Garten. In Miechowitz, in Alt Ruppın, in Holthausen und dann in Friedrichsgrund bewirtschaftet sie den Garten und sorgt dafür, dass Kinder und Schwestern frisches Obst und Gemüse bekommen. Auch die Schwestern mit den

Kinderfamilien müssen nach dem Krieg auf die Flucht gehen. Eine beschwerliche Zeit müssen sie alle durchstehen, bis sie schließlich in Mistlau eine neue Heimat gefunden haben. Ihre besondere Liebe galt den Blumen, sie konnte gar nicht genug davon haben. Wie freute sie sich an der kleinsten, unscheinbaren Blüte. So hat sie auch an ihrem Arbeitsplatz im Garten, in Stall und Schuppen, jede Möglichkeit genutzt, um kleine Blumenbeete anzulegen oder Blumenkübel aufzustellen. Viele bunte, leuchtende Farben umgaben sie und erfreuten ihr Herz immer aufs Neue. Sr. Rosel hatte eine ansteckende Fröhlichkeit. Es gelingt ihr sogar, den Jungen in der Kinderheimat die Freude an der Gartenarbeit zu vermitteln, so dass sich bei ihr immer wieder kleine Helfer einfanden. Die ruhigen Winterzeiten bringen ein anderes Geschick von Sr. Rosel zum Vorschein. Mit viel Hingabe gestaltet sie die Weihnachtskrippe, eingebettet in die große Wohnzimmerlandschaft unter Weihnachtsbäumen. Neben ihrer Fröhlichkeit hat Gott ihr auch die Gabe der Dankbarkeit geschenkt. Nichts war ihr selbstverständlich. Alles, auch die schweren Zeiten, nahm sie dankbar aus Gottes Hand.

Für viereinhalb Jahre lebt sie dann bei ihrer Schwester in Lebach im Saarland, um sie zu unterstützen. 1979 kommt Sr. Rosel dann in den Ruhestand ins Mutterhaus nach Freudenberg. Gott hat ihr ein hohes Alter geschenkt. Er hat sie beschenkt mit einer Dankbarkeit und Fröhlichkeit, die anderen zur Hilfe und zum Segen wurden. Dieses hat Gott ihr bis zum letzten Augenblick erhalten. Christus war ihr Friede auf dieser Erde, wie viel mehr darf sie diesen Frieden nun bei ihm erleben. Wir danken Gott für ihr vollendetes Leben und dass sie zu unserer Schwesternschaft gehören durfte.

Oberin Sr. Christine Killies



*Herr, du bist bei mir, dein
Stecken und Stab trösten
mich* *Psalm 23,4*

Schwester Gertrud Bartsch

geboren 16. 1. 1932
in Bochum
gestorben 28. 9. 2005
in Freudenberg

Der Lebensweg von Sr. Gertrud beginnt im Ruhrgebiet in Bochum. Dort wird sie am 16. Januar 1932 geboren. Die älteste Schwester ihrer Mutter nahm sie als Pflegekind in ihrer Familie auf. Dort wurde sie im katholischen Glauben erzogen. Schon in ihrer Kindheit musste Sr. Gertrud manch Schweres erfahren. So verlor sie, selbst noch ein kleines Kind, ihren Bruder. Doch auch in dieser Zeit durfte Sr. Gertrud die tragende und rettende Kraft Gottes erfahren. Nach der Schulzeit absolvierte sie in den Stahlwerken Bochum ihre Ausbildung zur Büroangestellten. Sr. Gertrud fand früh den Weg in den Jugendbund für Entschiedenes Christentum. Dort lernt sie eine Vandsburger Schwester kennen, die ihr das Gitarre spielen lehrt und auch den entscheidenden Anstoß gibt, zum evangelischen Glauben überzutreten. Dann kommt Neues in ihr Leben. Auf dem Weg zur Arbeit muss Sr. Gertrud immer am Fliegerheim vorbei. In diesem Heim für allein erziehende Mütter arbeiten zwei Friedenshortschwestern: Schwester Anna und Schwester Maria. Durch sie lernt Sr. Gertrud den Friedenshort und die Schwesternschaft kennen. In ihrer Freizeit hilft Sr. Gertrud

oft im Fliegerheim aus. Ihre besondere Liebe gilt den Kindern, die gern zur Gitarre singen und mit ihr spielen. Sr. Gertrud hört den Ruf, ganz in Gottes Dienst zu treten: Sie tritt am 15. 10. 1955 in die Friedenshortschwesternschaft ein, die damals noch im Berleburger Schloss zur Miete wohnte. Zwei Jahre bleibt sie im Mutterhaus und versieht dort verschiedene Dienste. Nach einer kurzen Zeit in einer Kindergruppe in Tostedt, macht sie in Garmisch-Partenkirchen eine Ausbildung zur Kinderkrankenschwester, um dann anschließend in die Kinderheimat nach Dorsten zu gehen. Hier übernimmt sie eine Mädchengruppe und macht die Anerkennung als Heimerzieherin. Fast 20 Jahre arbeitet Sr. Gertrud in der Kindererziehung, aber dann geht Gott neue Wege mit ihr. 1980 kommt sie zurück ins Mutterhaus und beginnt in Witten die Ausbildung zur Altenpflegerin. Im Anschluss daran nimmt Sr. Gertrud ihren Dienst im Theodor-Keßler-Haus in Siegen auf und bekommt bald darauf die Heimleitung übertragen.

Trotz manchem Schweren hat Gott Sr. Gertrud ein fröhliches Wesen geschenkt. Immer hatte sie ein Späßchen auf den Lippen und ein Lachen für alle, die ihr begegnet sind. So hat sie zu den alten Menschen im Theodor-Keßler-Haus bald ein vertrauensvolles Verhältnis geschaffen. Dieses Vertrauen ist geblieben, auch als sie 1996 in den Ruhestand verabschiedet wurde.

Im Mutterhaus tat sie auch in ihrem Ruhestand noch gerne Dienste in der Buchhandlung und im Kassenbüro. 2002 erkrankt Sr. Gertrud an Krebs. Schwere Operationen sind die Folge und bleibende Einschränkungen. Einige Jahre hat Gott ihr noch geschenkt, dann brach die Krankheit erneut aus. Nun darf sie beim Herrn sein, wo es keine Krankheit und keine Schmerzen mehr gibt. Dieses Wissen tröstet uns.

Oberin Sr. Christine Killies



Er hat alles wohlgemacht
Markus 7,37

Schwester Marta Stubert

geboren 31. 12. 1911
in Aicha
gestorben 5. 6. 2005
in Heiligengrabe

Am 5. Juni 2005 wurde unsere liebe Schwester Marta Stubert in ihrem hohen Alter nach einer langen Zeit großer körperlicher Schwäche von Gott in die Ewigkeit abgerufen. Schwester Marta wurde in Aicha bei Coburg geboren. Ihren Vater verlor sie im ersten Weltkrieg, und so lag die Versorgung der beiden Kinder allein in der Verantwortung der Mutter. Nach der Schulzeit machte sie eine Ausbildung zur Näherin und arbeitete in einer Firma in Coburg. Durch die Vermittlung einer Freundin ging Schwester Marta nach Den Haag, um dort in einem Lehrerhaushalt ihre hauswirtschaftlichen Kenntnisse zu verbessern. In jener Zeit bekam sie Kontakte zur Liebenzeller Mission und zum Jugendbund für Entschiedenenes Christentum (EC). Unter der Verkündigung des Wortes Gottes fand Schwester Marta zum persönlichen Glauben an Jesus Christus.

Eine gut betuchte Dame, bei der sie später angestellt war, schenkte ihr ein Buch von Mutter Eva. Gott benutzte dieses Buch, um Schwester Marta in die Friedenshortschwwesternschaft zu berufen. So trat sie im April 1936 in das Diakonissenhaus in Miechowitz ein. Zunächst war sie auf ver-

schiedenen Stationen des Mutterhauses eingesetzt und machte 1938 ihr Säuglingspflege-Examen. Während ihres Dienstes in Burg bei Magdeburg erlernte sie zudem die Krankenpflege. So wurde Schwester Marta vielseitig eingesetzt, ob bei Kindern, Kranken oder altgewordenen Menschen. 1961 übernahm sie als Hausmutter unser Schwestern-Feierabendheim »Christaram«. Schweren Herzens musste sie nach zehn Jahren dann aus gesundheitlichen Gründen die so gern getane Arbeit aus der Hand legen. Es begann ihr Feierabend, in dem sie gern – je nach Kräften – noch in der Küche half.

Ein einschneidendes Erlebnis für sie war der Heimgang von Schwester Margarete. Lange Zeit brauchte sie, um diesen Verlust zu verarbeiten. Später nahm sie sich liebevoll einer schwachen Mitschwester an. Als auch diese von Gott abgerufen wurde, musste sie aufs Neue das Loslassen lernen. Für Schwester Marta selbst begann aber dann ein langer Weg, der von Schwachheit, Blindheit und Hilflosigkeit geprägt war. Dennoch hat sie diese Not still und geduldig getragen. Und während die Glocken zum Sonntagsgottesdienst läuteten, hat ihr Herr und Heiland sie heimgerufen in sein Reich. Wir sind dankbar, dass wir sie gehabt haben und dass er dieses Leben vollendet hat.

Sr. Dorothea Breit

Ein
Motiv
zur
Jahres-
losung
2006...



... ist in der Werkstatt für behinderte Menschen der Ev. Stiftung Christopherushof in Bad Lobenstein (Thüringen) entstanden. Das Motiv ist dort auch als Plakat in A2 bzw. A4-Größe erhältlich. Informationen telefonisch bei Frau Döhner (03 66 43) 30-3.

»Das Friedensshortwerk – Mitteilungen der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, der Evangelischen Jugendhilfe GmbH und der Tiele-Winckler-Haus GmbH« erscheint dreimal jährlich. Erscheinungsort: Freudenberg. Für den Inhalt verantwortlich: Vorstand der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, Friedenshortstr. 46, 57258 Freudenberg, Tel. (02734) 494-0, Fax 4 94-115, E-Mail: verwaltung@friedenshort.de Redakteur: Henning Siebel (hs) (Referent für Öffentlichkeitsarbeit), Titelbild: Jenny (17 Jahre)
Für Gaben zur Herstellung dieser Zeitschrift und Förderung der Arbeit des Friedensshortwerkes sind wir dankbar.

Spendenkonto: KD-Bank, Konto-Nr. 550 00, BLZ 350 601 90.

Druck und Verlag: St.-Johannis-Druckerei, 77922 Lahr, 35887/2005

